

Herborner Tageblatt.



Ercheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.
Für die Redaktion verantwortlich: i. B.: J. U. Bed.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 108.

Samstag, den 9. Mai 1914.

71. Jahrgang.

Ein Musketier als Verräter.

Fünf Jahre Gefängnis.

Meß, 7. Mai.

Das Schiedsgericht der 34. Division verhandelte heute in öffentlicher Sitzung gegen den Musketier Stoffels vom 145. Königs-Infanterie-Regiment Nr. 145 und verurteilte den Angeklagten unter Zubilligung mildernder Umstände wegen Verabredung zur Spionage und Fahnenflucht im ersten Rückfalle zu fünf Jahren Gefängnis und erneuter Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Aus der Verhandlung ging hervor, daß Stoffels nach Frankreich desertiert war und in einem Grenzort von einem als Vertrauensmann mitwirkenden Schreinermeister mit dem Spionagekommissar in Constanz zusammengebracht wurde und von diesem gegen das Versprechen von 5000 Mark Belohnung den Auftrag erhielt, sich nach Meß zu begeben, um dort ein deutsches Maschinengewehr zu beschaffen und dem französischen Spionagebureau auszuliefern. Stoffels bekam jedoch nachher Angst und ließ von seinem Vorhaben ab.

Albanien in höchster Bedrängnis.

Die Hauptstadt bedroht!

Durazzo, 7. Mai.

Die Aufstandsbewegung im albanischen Epirus hat in der Nacht äußerst bedrohliche Formen angenommen, so daß die Regierung in Durazzo in eine sehr gefährliche Lage gekommen ist. Die griechischen mit Geschützen und Maschinengewehren bewaffneten Bänder haben die albanische Gendarmerie zurückgedrängt und stehen schon dicht vor der Stadt Berat. Berat besetzt wird, stehen die Wege nach Valona und Durazzo offen. Die starken Bänder bestehen größtenteils aus organisierten Bestandteilen der griechischen Armee und werden von griechischen Offizieren befehligt. Gleichzeitig haben auch serbische Truppen die albanische Grenze überschritten und sich auf einem mit Geschützen besetzten Höhenrücken verschanzt. Es verläutet, daß die Großmächte nun endlich energisch in die Gestaltung der Dinge eingreifen werden.

England für das Kaperrecht.

Kein Schutz für Privateigentum auf See

London, 7. Mai.

Bekanntlich hat es England von jeher abgelehnt, dem internationalen Abkommen über den Schutz des Privateigentums auf hoher See im Kriegsfall beizutreten. Das hat der Staatssekretär des Auswärtigen, Sir Edward Grey, neuerdings im Unterhause betont. Grey erklärte im Hinblick auf die nächste Friedenskonferenz im Haag, wo diese Angelegenheit erneut zur Sprache kommt, daß England keine Veranlassung habe, wegen einer Abänderung des Kaperrechts auf See mit fremden Bändern in Verhandlungen zu treten. Ein Verzicht auf das Kaperrecht, hieß es nach Grey — bei Africa zu einer sehr einseitigen Sache machen, und

Im Kampfe erstarkt.

Roman von Heinrich Köhler.
(Nachdruck verboten.)
Fortsetzung.
Erna brach plötzlich in Tränen aus und bedeckte das Gesicht mit der freien Hand.
„Da war es um die Selbstbeherrschung ihres Vorgesetzten gewesen. Was aussudrücken ihm die Sprache vorhin zu diesen Schos der Wonne des Paradieses, über seine mit unbeschreiblich innigem Ausdruck ihren Namen: „Erna!“
Sie schreckte zusammen, sie fuhr empor, als ob die Faust des Herra des zarten Netzes durchbohrt, aber dann brach sie willenlos zurück, und ihr Kopf ruhte an seiner Brust, und die Augen schlossen sich, wie unter einem süßen Märchenraum, aus dem man nie erwachen möchte.
„Meine Kleine, zarte Laube“, sagte er, „weinst du, weil die Lüne es dir noch schmerzlicher in die Seele rufen, Mühsal zu dir gehöriger, liebender Menschen? Du bist ruhig, du schneidest, in der Welt verirrtes Vöglein, du bist nicht mehr allein; hier ist ein Arm, der dich schützen will, und hier ist ein Herz, das dich an sich ziehen will für jetzt und immer.“
„Erna, liebst du mich?“
Erna machte einen weichen Versuch, sich aus seinen Armen zu winden, aber er gab sie nicht frei.
„Ich halte dich fest, bis du mir sagst, daß du mich liebst, oder du mich für immer von dir stoßest. Du sage mir!“
Sie machte keinen Versuch mehr, sich ihm zu entziehen, aber sie sagte auch nichts, stumm und regungslos hing sie in seinem Arm.
„O bitte, bitte, sprich!“ flehte er mit einem bebenden, zitterndem Lächeln.
Da schlang das Mädchen in jäher Leidenschaft ihre Arme um seinen Hals, und ihre Lippen preßten sich heiß an seinen Mund.
„Du, du!“ stammelte sie.
Er zog sie fürmisch an seine Brust und suchte mit seinen Lippen die ihren, aber sie verbarg das erglühende Gesicht verächtlich an seine Schulter. Da nahm er ihren Kopf in seine Hände und wandte ihn sanft herum. Das

zugleich wäre ein Stand der Dinge geschaffen, der England mit Gefahren gewaltig belasten und ein großes Land auf dem Kontinent (lies: Deutschland) begünstigen würde.

Kein Frauenstimmrecht in England.

Ablehnung im Oberhaus.

London, 7. Mai.

Nach zweitägiger eingehender Erörterung im Oberhaus lehnten die Lords mit der großen Mehrheit von 140 gegen 60 Stimmen den von Lord Selborne eingebrachten Gesetzesentwurf ab, der denjenigen Frauen das Parlamentwahlrecht geben will, die bereits das Kommunalwahlrecht besitzen. Es war dies das erstmal, daß sich das Oberhaus mit der Frage des Frauenstimmrechtes befaßt hat.

Exzellenz Falkenhayn als Redner.

Von militärischer Seite wird uns geschrieben:

Es gibt gewisse Familien von Staatsdienern, von denen Generationen hindurch jedes einzelne Mitglied in irgendeiner hervorragenden Stellung dem Vaterlande dient. Die Falkenhayns scheinen es eben werden zu wollen; es sind unzweifelhaft alles begabte, sehr begabte Leute. Der älteste der Brüder, Generalleutnant v. Falkenhayn, wird Herr v. Mirbachs Nachfolger als Hofmarschall der Kaiserin, — er ist einst Militärgouverneur des Kronprinz und des Prinzen Eitel-Friedrich gewesen. Ein jüngerer Bruder, der die Zivillaufbahn erwählt hat, ist als Geheimrat im Ministerium des Innern der erste Einführer des Kronprinz in die Staatsverwaltung gewesen. Und nun der Kriegsminister v. Falkenhayn, der meistgenannte der Brüder: der ist seit seiner letzten Reichstagsrede zum Militäretat in aller Munde, und in gewissen Botsdamer Kreisen behauptet man allen Ernstes, er werde noch Großes werden.

In der Tat muß man, wenn man diese Sitzung mitgemacht hat, zugestehen, daß wir seit dem Fürsten Bülow keinen Redner auf den Regierungsbänken gehabt haben, der so elegant und gleichzeitig wichtig den Gegnern entgegenzutreten weiß und die Parteien so überzeugend zu unterrichten versteht. Ein und wieder auch nur mit einer kurzen trockenen Bemerkung, deren Humor sogar von dem Betroffenen mit empfunden wird. Hatte man da einem Abgeordneten erzählt, bei den Musterungen beim Militär werde nach Konfessionen geschieden: so seien am 25. Februar im Kreise Hammerstein nur Protestanten gemustert worden. „An dem Tage war — katholischer Feiertag!“ Nur diesen einen Satz gibt Falkenhayn zur Antwort, damit ist aber auch alles erklärt, das ganze Haus bricht in Heiterkeit aus, und selbst Herr Müller-Reiningen, der von seinem westpreussischen Gewöhrsmann so böse hineingelegt ist, lacht schließlich mit. In seiner großen Hauptrede aber ist der Kriegsminister dem Reichstage sehr ernst gekommen, mit einer Rücksichtslosigkeit und Ehrlichkeit, die fast etwas Bismarcksches hatte. Auf der äußersten Linken war behauptet worden, wir hätten heute zum Glück nicht mehr das disziplinierte Heer von 1870, sondern ganz anders denkende freie Männer, denn inzwischen habe die Kultur große Fortschritte gemacht. Das sei nicht wahr, erwiderte Falkenhayn; sogar die Sozialdemokraten würden, wenn mobil gemacht würde, sich nur als Deutsche fühlen.

Wenn es aber wahr wäre, dann — „pfeife ich auf diese Ihre Kultur!“ Ihren größten Wert aber erhielt die Rede durch die Ausführungen über verschiedene hart umstrittene Dinge, die in der öffentlichen Meinung im Bilde noch schwanken, insbesondere über die Aufgaben des Militärkabinetts. Wir können uns nicht verlagen, einige Sätze aus diesem Abschnitt der Rede des Kriegsministers hier noch hervorzubringen:

Der König von Preußen hat die bei der Einrichtung des Militärkabinetts gegebene Bestimmung, daß an der Stellung des Kriegsministers nichts geändert werden solle, unberührt gelassen, ebenso die andere, daß der Kriegsminister von allem Kenntnis erhalten soll, und die königliche Führung würde von diesen Leitfäden abirrende Organe, darauf können Sie sich verlassen, sehr bald wieder auf den richtigen Weg zurückzubringen wissen. Die Gefahr einer Verschiebung des in Rede stehenden Verhältnisses ohne Änderung der Grundlagen, auf denen es beruht, ist also nicht sehr groß. Die Herren, die davon gesprochen haben, müssen daher eine solche Änderung dieser Grundlagen bewußt oder unbewußt im Auge haben. Um das nachzuprüfen, bitte ich Sie, mir zu erlauben, etwas weiter auszuholen. Ich halte mich dabei an meine Aufzeichnungen. Die Befugnisse des Königs von Preußen gegenüber der bewaffneten Macht Preußens sind in der preussischen Verfassung erhalten und durch Konventionen und durch die Reichsverfassung erweitert, aber in keinem Punkte eingeschränkt worden. Seine Majestät der Kaiser und König übt diese Befugnisse innerhalb der Befugnisse völlig selbständig aus und ein Mitwirkungsrecht des Reichstags besteht dabei in keiner Weise, obgleich natürlich nicht bestritten werden soll, daß der Reichstag zuständig ist bei seiner gelebenden Arbeit, seine Wünsche in bezug auf das Militärwesen zum Ausdruck zu bringen.

Das ist eine militärisch genaue und so klare Sprache, daß jedermann sie verstehen kann, und wir dürfen schon in diesem Augenblick sagen: diese Ausführungen werden den Charakter einer klassischen Begriffsbestimmung für alle Zeiten behalten. Auch mit dem schwierigen Thema der Einjährigfrage fand Herr v. Falkenhayn sich in glänzender Art ab, indem er — das ist hier zum erstenmal überzeugend geschehen — nachwies, daß es sich nicht darum handle, ein Vorzugsrecht für Gebildete und Festigende aufrecht zu erhalten, sondern den Bedarf der Armee an Führern für den Kriegsfall zu decken, an Offizieren und Unteroffizieren des Beurlaubtenstandes, und die Führer in einem monarchischen Heere müßten natürlich insofern für ihren Posten auch „moralisch“ geeignet sein, als man von ihnen verlangen könne, daß sie nicht für eine anti-monarchische Partei agitieren.

General v. Falkenhayn sprach trotz aller inneren Erregung und trotz seiner parlamentarischen Jugend so weltmännisch elegant, daß man seine helle Freude daran hatte. Freilich, ganz möchten wir denjenigen nicht bestimmen, die da nach der Rede sofort sagten: Dieser Mann hat das Zeug zu einem Reichskanzler! Wohl aber könnte er für die Armee das werden, was Grobalmal Tirpitz für die Flotte geworden ist, ihr — jahrzehntelanger Führer, Verteidiger, Vertrauter, und gleichzeitig der beste Vertrauensmann zwischen Krone und Parlament.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Eine beachtenswerte Entscheidung des preussischen Handelsministers über die Streiklausel bei Vergebung staatlicher Aufträge ist in Verantwortung einer Einzabe

der matte Lichtschein auf die schönen Züge fiel, dann fügte er den kleinen, rosigem Mund.

„Ach, wie wär's möglich dann, daß ich dich lassen kann —“ spielte die Musik, und die Tenorstimme von vorhin sang die Worte dazu.

„Hörst du es“, sagte Georg?“

„Ja, ja, ja!“ antwortete Erna innig.

„Jetzt steht du unter meinem Schutz, jetzt soll die Welt mit allen ihren Tücken dich nicht mehr beängstigen; meine Liebe wird dich tragen — ewig!“

„Ja, ewig!“ sagte sie bebend, leidenschaftlich, „wenn du mich verläßt, dann sterbe ich.“

„Niemals — bei den leuchtenden Welten dort oben! Oh, du sollst nichts weiter tun, als mich lieb haben, von ganzem Herzen lieb haben, mit der ganzen jähren Leidenschaft, die darin wohnt. Willst du das?“

Sie neigte sich stumm ihm zu, und er trank die Antwort von den zuckenden, heißen Lippen.

Dann ward es still in dem verschwiegenen Boskett, nur leise, kofende Laute, seltsam Verflüchtigen zweier reiner Seelen, wie ein Blick in die Paradiesesfreuden der zweiten Welt, und wie Sphärenklänge aus jenen Gefilden die ersterbenden Töne der Musik, die in ein sanftes Adagio ausklang.

Ein Schatten fiel in den süßen Bonnetraum, nicht ein Schatten des Schicksals, sondern der eines Mannes, der in den Eingang der Laube trat.

„Wünschen die Herrschaften vielleicht etwas?“ fragte die Stimme eines Kellners.

„Ja, Mann, bringen Sie Wein“, sagte der Baron lebhaft, „den besten, den Sie haben!“

„Sie meinen Champagner?“

„Über den besten!“

„Veuve Clicquot, die Flasche drei Taler“, sagte der Kellner.

„Gut, gut, machen Sie nur!“

Der Kellner brachte den Wein in einem Eiskühler, der Baron legte ihm ein Goldstück hin, auf das der Ganymed herausgeben wollte. Aber der Glücklich winkte ab, ihm war das Gold in diesem Augenblick im vollsten Sinne nichts weiter als Schimäre, und er gehörte zu jenen Naturen, die, wenn sie glücklich sind, auch andere gern glücklich machen.

Er füllte die beiden Gläser und gab Erna das eine in die Hand, während er selbst das andere nahm.

„Du und ich!“ wiederholte Erna ebenso, und sie leerte ihr Glas wie er herzhaft mit einem Zuge.

Dann warf Georg das eine Glas ins Gebüsch und trank mit ihr zusammen aus dem andern, und sie fanden immer genau die Stelle, die des andern Mund berührt hatte. Dabei ruhte ihr glückseliges Gesicht an seiner Brust, und der kleine rosigem Mund, der so bezaubernd, in so süßem Schmachten zu ihm emporlächelte, nippte abwechselnd an dem Wein und spendete noch öfter von seinem eigenen Nektar den berausenden Göttertrank der Liebe.

„Blödsinn fuhr Georg unter einem Gedanken empor.

„Romm, Süße, ich habe einen Gedanken“, sagte er, „wir wollen gehen und zu Hause bei dir unter Verlobungsfeier feiern.“

„Über Emilie ist krank“, bemerkte Erna ängstlich.

„Wir machen sie gesund, verlaß dich darauf; sie werden sich ohnehin um dich ängstigen.“

„Es war so schön“, sagte Erna, wie aus einem süßen Traum in die Wirklichkeit zurückgerufen — „die Liebe und der Mail“

„Wollen wir noch bleiben. Solche? Gut; so laß uns träumen, bis der Verche Jubelruf uns weckt.“

„Nein, nein“, entgegnete Erna, nun selbst sehr eilig, „wir wollen gehen, du hast recht, sie werden sich um mich ängstigen, ich hätte früher daran denken sollen.“

Sie waren schon im Begriff, den Garten zu verlassen, als Georg plötzlich sagte: „Warte hier nur einige Minuten, ich bin sogleich wieder zurück.“ Er lächelte dazu und ging schnell auf einen Kellner zu.

Erna war nicht weit vom Ausgange des Gartens stehen geblieben. Hier war es so hell, daß man unschwer die Züge eines jeden erkennen konnte. Es gingen immer Gäste ab und zu, so daß sie nicht sonderlich beachtet wurde. Sie selbst war von ihrem Innern viel zu sehr in Anspruch genommen, um nach ihrer Umgebung zu fragen.

Sie bemerkte es daher auch nicht, daß ein einzelner Herr, der in der Entfernung von einigen Schritten an ihr vorübergehen wollte, plötzlich stutzte und dann, stehenbleibend, sie einige Augenblicke scharf fixierte.

Erna schreckte auf, sie blickte in ein widerlich lächelndes, von einem schwarzen Bart halb bedecktes Männergesicht. Das sie sofort erkannte. Es war der Be-

des deutschen Handwerks- und Gewerbetätigkeitstages er-
gangen. Darin wurde gewünscht, daß die Lieferungsfrist
um die Dauer eines Lohnkampfes verlängert, dieser also
gewissermaßen als höhere Gewalt gelten soll. Der Minister
antwortete darauf: „Die beantragte Einführung der Streik-
und Sperrklausel in die Verdingungsverträge der staat-
lichen Verwaltungen würde einen Eingriff in die zwischen
den Unternehmern und ihren Arbeitern auszuübenden
Lohnstreitigkeiten lediglich zugunsten der Unternehmer be-
deuten und mit der von den staatlichen Verwaltungen
beobachteten Unparteilichkeit nicht vereinbar sein, auch die
eine rechtzeitige Fertigstellung der Ausführungen ver-
langenden staatlichen Interessen schädigen.“

• Zur künftigen Vermeidung von Staatskonflikten
in Koburg-Gotha hat der Herzog folgende Verfügung
an das Ministerium und die Hofkammer erlassen: Ich
wünsche in allen Angelegenheiten, in denen neben dem
Interesse des herzoglichen Hauses auch das Staatsinteresse
berührt wird, und bei allen wesentlichen Meinungs-
verschiedenheiten zwischen dem Staatsministerium und der
Hofkammer den gemeinsamen Vortrag des Vorstandes der
zuständigen Ministerialabteilung und des Hofkammer-
präsidenten zu hören, bevor ich meine Entscheidung fasse.
Nähere Weisungen behalte ich mir vor.

• Die Novelle zum Kaisergesetz wird dem Reichstage
mit Rücksicht auf seine Geschäftslage erst im Herbst zu-
gehen. Dagegen ist beabsichtigt, dem Reichstage die Al-
tensionärvorlage sofort vorzulegen. Die Regierung hofft, daß
der Reichstag sowohl die Befoldungsnovelle wie die Al-
tensionärvorlage nach der Regierungsvorlage annehmen
wird.

Belgien.

• Über den Schutz der Belgier in Mexiko machte der
belgische Minister des Auswärtigen, Davignon, in der
Kammer nähere Mitteilungen. Er erklärte, daß die in
Mexiko sich aufhaltenden Belgier die Anweisung erhalten
haben, sich bei Gefahr unter den Schutz des deutschen
Gesandten zu stellen. Diese Erklärung des Ministers rief
große Überraschung hervor, da es bisher Geheimes der
belgischen Regierung war, in solchen Fällen die belgischen
Staatsangehörigen unter den Schutz Frankreichs oder
Englands zu stellen.

Frankreich.

• Eine harte Bestrafung royalistischer Offiziere hat
auf Veranlassung des Unterrichtsministers Viviani, der
vorübergehend den Kriegsminister vertritt, Präsident
Poincaré verfügt. Die Leutnants Bienna und Gapon
vom 2. Sularen-Regiment in Verdun sind durch diese
Verfügung in den inaktiven Stand versetzt worden. Den
Grund für diese Maßregel bildete, daß sie während der
Wahlkampagne Flugblätter zugunsten des nationalis-
tischen Kandidaten, Generals Maitrot, verbreitet hatten, die
scharfe Angriffe gegen die republikanische Regierung ent-
hielten. Von nationalisistischer Seite wird die Maßregelung
der beiden Offiziere lebhaft getadelt und das Bedauern
darüber ausgesprochen, daß Viviani die ihm vorübergehend
anvertraute Leitung des Kriegsministeriums zu einer so
harten Bestrafung der beiden Leutnants benützt habe.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 7. Mai. In der Budgetkommission des Reichs-
tages erklärte der Reichssekretär, daß im Auswärtigen
Amt gegen die Veranlassung von Ausländern zum
Wehrbeitrag seitens auswärtiger Regierungen Vor-
stellungen erhoben worden seien.

Berlin, 7. Mai. Die Reichstagskommission zur Be-
ratung des Entwurfs über den Verkehr mit Leuchtschliff hat
sich heute auf unbestimmte Zeit vertagt.

Berlin, 7. Mai. Die Wahlprüfungscommission des
Reichstages beschloß heute über die Wahl des Abg.
Bassermann (natl., Saarbrücken) Beweiserhebung.

Wilhelmshaven, 7. Mai. Der deutsche Kreuzer „Zieten“,
der zum Schutze der Fischerei in der Nordsee kreuzt, hat
nördlich von Norwegen den englischen Fischdampfer
„G. P. 1120“ aus Grimsby, der auf verbotenen Gebiet
fischte, aufgebracht. Der Kreuzer traf mit dem englischen
Dampfer in Wilhelmshaven ein.

München, 7. Mai. Die bayerische Abgeordnetenkammer
nahm den Regierungsantrag an, wonach die Tierärztliche
Hochschule in München der dortigen Universität als be-
sondere Fakultät angegliedert werden soll.

Konstantinopel, 7. Mai. Kriegsminister Enver Pascha
tritt heute mit seinem Stabe eine Inspektionsreise nach
Angora an und wird die Inspektion bis nach Smyrna fort-
setzen. Das Kriegsministerium bestellte in Frankreich
25 Batterien leichte Feldgeschütze.

Hof- und Personalmeldungen.

• Das Kaiserpaar ist von Genua kommend am Donner-
stag nachmittags in Karlsruhe zum Besuch des badischen Hofes
eingetroffen.

• Aus Anlaß der Taufe in Braunschweig werden über
20 Fürstlichkeiten und Vertreter fürstlicher Taufpaten in
Braunschweig anwesend sein. Die Herzogin von Kumber-
land ist bereits dort eingetroffen.

• Gleiter ihres Geliebten an jenem Abend, wo sie ihn zuerst
in dem betreffenden Lokal gesehen.

Sie wußte nicht recht, wie sie sich verhalten sollte, der
Mann vor ihr hatte ihr vom ersten Augenblick an Wider-
willen eingeflößt, aber da er in Georgs Begleitung ge-
wesen, so mußte er doch ein Bekannter von diesem sein.

Sie maß ihn noch mit einem stolzen Blick, als er
auch schon das Wort ergriff:

„So ganz Solo — hat man Sie im Stich gelassen?
Oh, ich nehme Sie unter meinen Schutz.“

Erna trat einen Schritt zurück, mit jener stolzen
königlichen Haltung, die sie schon damals bei dem ersten
Zusammentreffen ihm gegenüber gezeigt.

„Ich bin nicht allein und bedarf deshalb Ihres
Schutzes nicht.“

„Wie schön Sie geworden sind — viel schöner noch
als damals, bezaubernd, wie die Liebesgöttin selbst und
auch so stolz wie diese“, sagte Herr von Saalfeld.

Das Mädchen sah sich ängstlich um, ob ihr Verlobter
noch nicht käme, und da erblickte sie ihn in einiger Ent-
fernung, wie er mit suchenden Augen auf sie zukam.

Sie ließ den Bedrängter stehen und eilte auf Georg
zu, an dessen Arm sie sich ängstlich Schutz suchend hing.

„O wie gut, daß du kommst!“ sagte sie mit einem
tiefen erleichternden Atemzuge.

„Hast du dich schon geängstigt?“ fragte Georg arglos
und sarkastisch; „meine Abwesenheit hat länger gedauert, als
ich dachte, verzeihe, aber hier unter den vielen Menschen
ist ja jede Gefahr für dich ausgeschlossen.“

Sie wollte keine frohe Stimmung nicht trüben und
sagte nichts von der Begegnung, die sie eben gehabt, schon
deshalb nicht, weil sie fürchtete, daß die beiden, wenn sie
Georg wieder sah, was sein Bekannter eben zu ihr ge-
sprochen, hart aneinander geraten würden.

Fortsetzung folgt.

• Prinz Heinrich von Preußen ist als Vertreter des
Kaisers zur Teilnahme an der Trauerfeier für den ver-
storbenen Herzog von Aragon in England eingetroffen.

• Das dänische Königspar hat sich zu seinem Antritts-
besuch beim englischen Hof nach London eingeschifft. Von
London begibt sich das Königspar zunächst nach Paris, von
dort nach dem Haag und Brüssel, um Antrittsbesuche zu
machen.

• Die Prinzessin Elisabeth von Rumänien, die
Tochter des rumänischen Thronfolgerpaars, wird demnächst
dem Prinzenpaar von Orleans in Spanien einen Besuch
abstatten. Hierdurch scheinen die Meldungen, daß die als
bevorstehend angekündigte Publikation der Verlobung der
Prinzessin mit dem Kronprinzen von Griechenland einen
Aufschub erfahren habe, ihre Bestätigung zu finden.

• Die geplante Reise der Königin von Bulgarien
nach Amerika wird wegen des Konfliktes der Vereinigten
Staaten mit Mexiko vorläufig unterbleiben.

Deutscher Reichstag.

(251. Sitzung.)

CB. Berlin, 7. Mai.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Beratung
eines Antrages Speck (Z.) auf Nichtsündbarkeit der an
Familien für im Reichsheer, in der Marine oder in den
Schutztruppen eingestellten Söhne gewährten Aufwands-
entschädigungen. Nach einer kurzen Begründung durch den
Abg. Speck (Z.) wird der Antrag in erster Lesung er-
ledigt und dann sofort in zweiter Lesung angenommen. Es
folgt die

zweite Lesung des Befoldungsgesetzes.

Abg. Ved. Heidelberg (natl.) berichtet über die Ver-
handlungen der Kommission, die die unveränderte Annahme
des Kommissionsantrages empfiehlt.

Staatssekretär Kühn: Namens der Verbündeten Re-
gerungen habe ich die Erklärung abzugeben, daß, wenn der
Reichstag der Form des Kommissionsantrages zustimmt,
die Verbündeten Regierungen ihrerseits dem Gesetzentwurf
ihre Zustimmung versagen müssen.

Man hat in der Kommission erklärt, daß ein Scheitern
der Vorlage eine weitgehende Verstimmung im Lande ver-
ursachen würde und daß die Verantwortung hierfür allein
die Verbündeten Regierungen treffe. (Weib. Sehr richtig.)
Eine Meinungsverschiedenheit zwischen den beiden ge-
lebendigen Faktoren besteht insofern nicht, als wir alle eine
Aufbesserung der Beamten wünschen, die in der Vorlage
ausgeführt sind. Die Meinungen sind nur verschieden darin,
daß der Reichstag noch weitere Beamtenklassen aufgebessert
wünscht, was die Regierung nicht gutheißt. Die Regierung
läßt sich in der Sorge für ihre Beamten von niemand über-
treffen. (Weib. Sehr richtig.) Wir verstehen aber nicht, daß
weil einige Beamtenklassen nicht berücksichtigt worden sind,
auch die andern nichts erhalten sollen. Ich bitte, dem Ent-
wurf der Regierung zuzustimmen.

Abg. Ebert (Soz.): Das Schicksal der Vorlage scheint
bestimmt zu sein. Ein Zurückweichen ist für uns aus-
geschlossen. Der Bundesrat sagt uns: Vogel friß oder stirb.
Wie lange will sich der Reichstag diese Behandlung gefallen
lassen. Wenn Preußen nicht genügend für seine Beamten
sorgt, dann darf das Reich sich dadurch von seinem Vorgehen
nicht abhalten lassen. Millionenausgaben für den Mil-
itarismus finden immer die Zustimmung der Regierung, die
Unterbeamten weiß sie aber die Lär.

Präsident Dr. Kaempf ruft den Redner unter starker
Unruhe der Linken zur Ordnung, weil er Preußen den
Vorwurf mangelnder Fürsorge für seine Beamten ge-
macht habe.

Abg. Naack (Z.): Wir werden trotz der schönen Worte
des Staatssekretärs an den Beschlüssen der Kommission fest-
halten. Alle Parteien haben sich in dieser Frage geeinigt.
Es scheint, als ob der Regierung nichts daran liegt, mit
den bürgerlichen Parteien zu verhandeln.

Abg. Bassermann (natl.): Auch ich möchte feststellen,
daß wir an den Beschlüssen der Kommission festhalten. Ich
verstehe nicht, wie die Regierung für so hochpolitische Vor-
gänge, wie es die Einigung der Parteien ist, kein Ver-
ständnis hat. (Sehr richtig.)

Abg. Dr. Czeret (L.): Auch ich bitte, den Beschlüssen der
Kommission einstimmig zuzustimmen. Unsere Forderungen
sind maßvoll und begründet. Scheitert diese Vorlage, dann
kommt eine gewaltige Hochflut von Wünschen. Lehnt die
Regierung die Anträge der Kommission ab, dann werden
auch die Wünsche der Deklassierten ins Wasser fallen; wie
lange, das weiß der liebe Gott und der Herr Reichssekre-
tär. (Große Heiterkeit.) Öffentlich kommt es bis zur
dritten Lesung noch zu einer Verständigung.

Staatssekretär Kühn: Ich wiederhole, die Vorlage muß
scheiden, wenn der Reichstag nicht den Standpunkt der
Regierung einnimmt.

Auch die nachfolgenden Redner, Kovsch (Vp.), Schulz-
Bromberg (Vp.), Dr. Daegen (Vp.), Werner-Hersfeld
(wirtsch. Vgg.) und Dr. Weill (Soz.) stellten sich auf den
Boden der Kommissionsbeschlüsse.

Hierauf wird die Vorlage in einfacher Abstimmung nach
den Beschlüssen der Kommission angenommen. Alsdann
folgt Fortsetzung der Beratung des

Militäretats.

Kriegsminister v. Falkenhahn: Meine gestrigen Aus-
führungen über die antimilitaristische Jugendbewegung habe
ich bestätigt gefunden. Nur habe ich im Protokoll nicht
gefunden, daß es Aufgabe der Bewegung sei, die Leute
mit Ekel und Abscheu gegen den Militarismus zu erfüllen.
Die Sache aber legt mir die Pflicht auf, gegenüber Ihrer
Bewegung mit allen meinen Kräften zu kämpfen. (Beifall
bei der Rechten. Rufen b. d. Soz.)

Abg. Strüben (Soz.) wendet sich in langer Rede gegen
die Ausführungen des Kriegsministers und tadelt besonders
die Soldatenmishandlungen.

Eine kurze Entgegnung des Kriegsministers und einige
Ausführungen des Abg. Axtor (Z.) bildeten den Schluß für
heute. Morgen Weiterberatung.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(74. Sitzung.)

Rs. Berlin, 7. Mai.

Der Kultusetat nimmt heute bereits den zehnten Tag
in Anspruch. Die Beratung wurde fortgesetzt bei den An-
trägen zum Volksschulstellen-Ausgleich. Nachdem Abg.
Cassel (Vp.) sich gegen die aus den kleinen Städten und
vom platten Lande kommenden Übertreibungen aus-
gesprochen, Abg. Dirich (Soz.) dafür gesprochen hatte, die
Kosten den Besitzenden oder dem Staat aufzulegen, wurde
der Kommissionsantrag angenommen, der gerechten Aus-
gleich der Lasten fordert.

Die Besprechung wandte sich dann der akademischen
Vorbildung der Volksschullehrer zu. Drei Anträge, ein
nationalliberaler, ein fortschrittlicher und ein freikonservativer
fordern die akademische Ausbildung der Volksschullehrer,
um diesen die höheren Stellen als Schulspektoren usw. zu
öffnen und die Bildung der Lehrer zu vertiefen.

Nach kurzer Debatte vermachte Kultusminister v. Trott
zu Soz. auf die notwendige Klärung, welche die Frage nur
in der Kommission erhalten könne. Sämtliche Anträge
wurden der Unterrichtscommission überwiesen, worauf sich
das Haus vertagt.

Wehrbeitrag.

Breslau, 7. Mai. Der vorläufig ermittelte
Wehrbeitrag der Provinz Schlesien soll 57½ Millionen
Mark erreichen. — Wiesbaden. Der Rheingau-Kreis

bringt 524,584 Mark Wehrbeitrag auf. Bei der Ver-
anlassung hat sich ein erhebliches Minus gegenüber
dem Vorjahre ergeben. Dieser Rückgang zeigt deutlich
die augenblickliche Notlage im Rheingau-Kreis, da
ja infolge des Generalpardons andere Veranlagungs-
bezirke ein Mehr an Steuern aufweisen.

Soziales und Volkswirtschaftliches.

• Eine Massen-Zwangseinteilung hat die Regierung bei
zum Großherzogtum Oldenburg gehörigen Fürstentum
Lübeck in Lütin in die Wege geleitet. Der Landesverband
hat die Anlage einer elektrischen Überlandzentrale beschlos-
sen, konnte aber von einer Anzahl Grundbesitzer nicht die Ge-
lände zur Aufstellung der Leitungsmasten und Kontrab-
häusern erlangen. Jetzt ist die Regierung beabsichtigt ein-
gegriffen, indem sie über nicht weniger wie 28 Grundbesitzer
in verschiedenen Ortschaften das Enteignungsverfahren ein-
geleitet hat, um dadurch dem Landesverband die Möglichkeit
zur Aufstellung der Masten und Häuser zu schaffen.

Die deutschen Kaisermanöver 1914.

Am Kaisermanöver dieses Jahres nehmen, wie be-
reits bekannt, das preussische 7., 8., 11. und 18., das
bayerische 2. und 3. Armeekorps teil. Aus werden noch
Truppen anderer Armeekorps herangezogen werden.

Damit wird dieses Kaisermanöver das größte
und umfangreichste Manöver, das bisher bei der
preussischen und deutschen Armee stattgefunden hat.
Bekannt und grundlegend waren die Manöver unter
Friedrich dem Großen. Nach den Befreiungskriegen
begannen sie zuerst wieder im Jahre 1823. Bis zum
Jahre 1847 hielten dann alljährlich ein oder mehrere
Armeekorps Königsmanöver ab. Nach vierjähriger
Pause manövierten von 1852 bis zu den großen Armeen
unregelmäßig einzelne Armeekorps vor ihrem Armeen-
höchsten Kriegsherrn, die nach 1866 aufgestellten Armeen
korps 9, 10 und 11 zum ersten Mal, nachdem sie im
Kriege gegen Frankreich bereits die Feuertaupe erhalten
hatten. Ebenso übten noch vor dem Kaiser Wilhelm I.
das Sächsische und das Württembergische Armeekorps
während die Bayerische Armeekorps zum ersten Mal
vor Kaiser Wilhelm II. im Jahre 1891 an den Kaiser-
manövern teilnahmen.

Erst im Jahre 1888 wurde damit begonnen, über
sich mindestens zwei Armeekorps gegeneinander kämpfen
zu lassen. Etwa vom gleichen Zeitpunkt ab begannen sie
auch in Frankreich regelmäßige große Manöver. Sie
unterbleiben dort in diesem Jahre und werden durch
ein großes Festungsmanöver bei Epinal ersetzt. Ganz
sicher im Norden zwischen 1. und 2., im Süden zwischen
14. und 15. Armeekorps Manöver statt, sie werden aber
voraussichtlich nicht vom Chef des Generalstabes ge-
leitet.

Ueber den Umfang der diesjährigen Manöver ist
Rußland ist nichts bekannt.

Die deutschen Kaisermanöver des vorigen Jahres
sollten vor allem Lehren für die taktische Verwendung
großer Truppenmassen geben, das diesjährige Manöver
ist in erster Linie strategischer Natur. Während im
Vorjahre die Manöverleitung in der Rolle der Armeen-
Ober-Kommandos den Kommandierenden Generalen in der
stimmte Aufgaben zur Führung der Truppen in der
Schlacht stellte, erscheinen dieses Mal im Manöverfeld
die beiderseitigen Armeen-Ober-Kommandos selbst, um
nach der ihnen von der Manöverleitung gegebenen
allgemeinen Lage die aus mehreren Armeekorps und
Heeresabteilung bestehenden Armeen zur Schlacht zu
führen.

Beide Armeen werden durch die Ausgangslage
weit auseinandergelassen werden. Ihre Führer haben
volle Entschlußfreiheit. Das Manöver wird mit einer
Aufklärungs-Übung und kriegsmäßigen Anmarsch-
beginnen.

Nichts anderes als die Ergebnisse der Aufklärung
und der eigene Wille soll die Entschlüsse der Führer
bestimmen. Deshalb müssen auch in diesem Jahre be-
sonders die anfängliche Bereitstellung der Parteien,
ihre Unterbringung und Zusammenfassung streng ge-
heim gehalten werden.

Das Quartier des Kaisers ist bisher noch nicht
bestimmt. Auch ist noch nicht zu übersehen, wo die
Manöverleitung Unterkunft nehmen wird. Die be-
treffenden Orte können also erst später bekannt gegeben
werden. Es wäre aber auch dann noch falsch, aus der
Lage dieser Quartiere Rückschlüsse auf den Verlauf
des Manövers ziehen zu wollen, auch aus einer ent-
fernteren Gegend ist der Kaiser in der Lage, im Notfall
wagen oder gar mit der Eisenbahn rechtzeitig an jedem
einzelnen Tage das Manövergelände zu erreichen.
Auch ein Uebernachtleiben des Kaisers im Eisenbahn-
Manövergelände ist nicht ausgeschlossen.

Der Beginn des Manövers ist auf den 14. Sep-
tember festgesetzt, vom Verlaufe wird es abhängen,
wann der Kaiser den Schluß des Manövers anordnet
wird. Vorläufig ist als letzter Manövertag der
18. September vorgesehen.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 8. Mai.

• (Beschädigung der Telegraphenanlagen.) Die Reichs-Telegraphenanlagen sind häufig
vorsätzlich oder fahrlässigen Beschädigungen durch
Berührung der Isolatoren, durch Ausschlagung durch
geeigneter Vorsichtsmaßregeln beim Baumschneiden, Holz-
Anfahren der Telegraphenstangen oder der an diesen
angebrachten Seitenbefestigungen (Drahtanker, Holz-
streben) ausgesetzt. Da diese Beschädigungen der Tele-
graphenanlagen zu verhindern oder zu beseitigen, so im
meisten Fällen geeignet sind, die Benutzung der Tele-
graphenanlagen zu verhindern oder zu stören, so im
Pflicht es sich, daß das Publikum im allgemeinen
Verkehrsinteresse bei jeder Gelegenheit zur Abwendung
solcher Beschädigungen beiträgt. Die Täter werden
nach Maßgabe der nachstehenden Bestimmungen des
Reichs-Strafgesetzbuches verfolgt:

317. Wer vorsätzlich und rechtswidrig den Betrieb einer öffentlichen Zweck dienenden Telegraphen-anlage dadurch verhindert oder gefährdet, daß er Teile oder Zubehörungen derselben beschädigt oder Veränderungen daran vornimmt, wird mit Gefängnis von einem Monat bis zu drei Jahren bestraft.

318. Wer fahrlässigerweise durch eine der vorbezeichneten Handlungen den Betrieb einer zu öffentlichen Zwecken dienenden Telegraphenanlage verhindert oder gefährdet, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 900 Mark bestraft.

318a. Unter Telegraphenanlagen im Sinne der §§ 317 und 318 sind Fernsprechanlagen mitbegriffen.

Wer die Täter vorsätzlicher oder fahrlässiger Beschädigungen der Telegraphenanlagen derart ermittelt und zur Anzeige bringt, daß sie zum Ersatze der Wiederherstellungskosten und zur Strafe gezogen werden können, erhält aus Postmitteln eine Belohnung bis zu 15 Mark im Einzelfalle. Die Belohnungen werden auch dann bewilligt, wenn die Schuldigen wegen jugendlichen Alters oder wegen sonstiger persönlicher Umstände gesetzlich nicht haben bestraft oder zur Erfassung herangezogen werden können; desgleichen wenn die Beschädigung noch nicht wirklich ausgeführt, sondern durch rechtzeitiges Einschreiten verhindert worden ist, der gegen die Telegraphenanlage verübte Unfug aber soweit feststeht, daß die Bestrafung des Schuldigen erfolgen kann.

* Im Orts-Fernsprechnetz Frankfurt (Main) wird am 10. Mai eine neue Fernsprechvermittlungsanstalt mit der Bezeichnung „Dansa“ eröffnet werden. Gleichzeitig erhält die bisherige Vermittlungsanstalt 2 die Bezeichnung „Tanus“. Im alten Netz 1 verbleiben einstweilen noch die Grundgebührenklassen, die im Herbst auf das im Bau befindliche neue „Römer“ geschaltet werden. — Zur Vermeidung von Fehltrümmern und Fehlerverbindungen sind vom Eröffnungstage an nur die bereits zur Verwendung genommenen neuen Teilnehmer-Verzeichnisse zu benutzen und die darin enthaltenen neuen Nummern anzunehmen.

* Der nächste Rassaische Städtetag findet am 12. und 13. Juni in St. Goarshausen statt.

Dillenburg, 8. Mai. Eine Zweigkonferenz der evangelischen Frauenhilfe des Bezirks Wiesbaden fand am gestrigen Tage im Dillenburgischen Vereinssaal unter der Leitung der Bezirksvorsitzenden Frau Konsistorialpräsidentin Dr. Ernst-Wiesbaden statt. Vormittags 1/10 Uhr wurde zunächst in engerem Kreise eine Konferenz der Vorstände abgehalten, die durch eine Andacht des Herrn Generalsuperintendenten Ohly eröffnet wurde; der hauptsächlichste Verhandlungsgegenstand war das Verhältnis der evangelischen Frauenhilfe zum Vaterländischen Frauenverein. Herr Generalsuperintendent Ohly behandelte diese Frage zunächst, indem er die Unterschiede hervorhob: „Die Arbeit der Frauenhilfe ist ein Werk des evangelischen Glaubens, die Arbeit des Vaterländischen Frauenvereins ist ein Werk der allgemeinen Menschenliebe.“ Nach dem Herr Pastor Viz. Cremer von Potsdam über die Art und Weise gesprochen, wie beide Vereine praktisch ihre Arbeitsgebiete gegen einander abgrenzen, wurde eine eingehende Besprechung, an der sich Vertreter und Anhänger beider Vereine beteiligten. Mit anschließender Befriedigung konnte Herr Generalsuperintendent Ohly in seinem Schlusswort feststellen, daß die Aussprache sehr wertvoll für das gegenseitige Wissen und Verstehen gewesen sei; er gab den beiden Vereinen das Lösungswort für ihr künftiges Verhalten: „Auf praktische Einzelfragen ging alsdann Herr Pastor Cremer, Potsdam ein, indem er das Thema behandelte: „Wie richten wir unsere Vereine der Frauenhilfe ein und was bieten wir ihnen?“; hieraus wies die Vereinsleiter beherzigenswerte Ratschläge ab. Nach der Mittagspause fand um 3 Uhr eine öffentliche Versammlung statt, in der der Herr Generalsuperintendent Ohly hielt die Eröffnungssprache über Römer 12, Vers 11; drei Reden zum rechten Eifer, zur rechten Liebe, zum rechten Verständnis der Zeit. Diesem letzten, dem Vortrage der nun folgende Vortrag des Herrn Pfarrers Cremer aus Rod am Berg über „Frauenhilfe und Familienleben“; er zeigte zunächst, wie alle, die Herzen und wieder neu beleben wollen; hierzu will die Frauenhilfe auch helfen; sie ist kein neuer Verein, der neue Lebenskräfte zuführt, sondern ein solcher, der ihm die von der gestrigen Tagung ein Segen ausgehe, auch evangelischen Frauenhilfe in unserem Kreis noch mehr Lehrender und Freunde finde.

Weilburg. In der Nähe des Dorfes Allendorf wurde ein Probewagen der Frankfurter Adlerwerke gegen eine Telegraphenstange, rannte diese um und wurde schwer beschädigt. Der Führer des Wagens wurde herausgeschleudert und schwer verletzt.

Wiesbaden, 7. Mai. Auf der Station Flacht geriet ein Eisenbahnwagen in Brand. Der ganze Auffahrtstraßenraum brannte aus. Die Fahrgäste konnten durch Spritzen zur Sicherheit bringen. Der Brand ist auf einen Defekt zurückzuführen.

Frankfurt, 7. Mai. Das Oberkriegsgericht des 18. Armeekorps verurteilte den Unteroffizier Reiss wegen Verleumdung eines Offiziers zu sechs Monaten Gefängnis und Degradation. Er hatte einem Stabsoffizier in völlig grundlos Weise fittliche Verleumdungen nachgesagt.

Wiesbaden. Zwei Musketiere von der Leibkompagnie des Inf.-Regts. Nr. 116 standen am Dienstag vor dem Standgericht, um sich wegen unerlaubter Entfernung, wegen Ungehorsams und wegen Beharrung im Ungehorsam zu verantworten. Am 2. Osterfeiertage sind die beiden Leute erst nachts um 3 Uhr in die Kaserne zurückgeführt, obgleich ihr Urlaub schon um 12 Uhr abgelaufen war. Sie sind dann über die Umfriedigung des Baues eingestiegen, haben den Anruf des Postens unbeachtet gelassen und sind davon-gelassen. Beide Leute sind bereits wiederholt mit Disziplinarstrafen belegt. Sie geben die Vergehen, deren sie beschuldigt sind, glatt zu, bestreiten aber mit aller Entschiedenheit, den Anruf des Postens gehört zu haben. Das Standgericht erkannte gegen jeden der Angeklagten auf je 18 Tage strengen Arrest, sprach aber nur ein Schuldig wegen Urlaubsüberschreitung und wegen Einsteigens in die Kaserne aus. Wegen Nichtstehensbleibens beim Anruf des Postens wurde auf Freisprechung erkannt. Beide Angeklagten erkannten die Rechtskraft des Urteils sofort an.

Hanau. Die angestrebte Einigung zwischen den hiesigen Metzern und der Ortskrankenkasse dürfte als gescheitert gelten.

Darmstadt, 6. Mai. Ein schweres Automobil-unglück ereignete sich gestern Nachmittag kurz vor 8 Uhr auf der Landstraße Malchen-Eberstadt in der Nähe des alten Eberstädter Friedhofes. Der von der Bergstraße kommende Fabrikant Redwig, Mitinhaber der Zigarettenfabrik Watschari aus Baden-Baden, wollte in sehr rascher Fahrt einem entgegenkommenden Fuhrwerk ausweichen. Dabei wurde das Auto so stark gebremst, daß es sich überschlug. Redwig wurde tödlich verletzt und starb nach wenigen Minuten. Der schwer verletzte Chauffeur wurde in das Darmstädter Krankenhaus gebracht. Der Staatsanwalt hat bereits an Ort und Stelle Untersuchungen vorgenommen.

Bunte Tages-Chronik.

Köln. (Ein deutsches Turnfest in Köln?) In der gestrigen geheimen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung wurde der Oberbürgermeister ermächtigt, die Deutsche Turnerschaft zur Abhaltung des deutschen Turnfestes 1918 nach Köln einzuladen.

Paderborn. Aus Furcht vor Strafe erschöpfte sich auf dem Truppenübungsplatz Senne der Musketier Ballmeier vom 55. Infanterieregiment. Er hatte sein Seitengewehr verloren.

Berlin. Die erste Gläubigerversammlung der in Konkurs geratenen Firma W. Wertheim G. m. b. H. hat vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte stattgefunden. Der Konkursverwalter berichtete, daß den Passiven in Höhe von etwa 23 Millionen Mark nur wenig mehr als 1 1/2 Millionen Mark an Aktiven gegenüberständen.

Berlin, 7. Mai. Gestern Abend um 7.25 Uhr sind die in Rußland mehrere Monate gefangen gehaltene deutsche Luftschiffer, der Ingenieur Hans Berliner und seine Leidensgenossen Gase und Nicolai über Ebdithun wieder in Berlin eingetroffen.

Auf dem Schlesischen Bahnhof, wo sich einige Freunde der Luftschiffer eingefunden hatten, wurde während des Zugaufenthaltes eine Bliglichtaufnahme gemacht. Dann ging die Reise bis zum Bahnhof Friedrichstraße, wo sie von den Mitgliedern des Berliner Vereins für Luftschiffahrt empfangen wurden. Auch zahlreiche Freunde, Bekannte und Verwandte der Luftschiffer hatten sich eingestellt, und bereiteten den Ankommenden einen herzlichen Empfang. Allen dreien sieht man die überstandenen Strapazen nur wenig an. Berliner erklärte, daß das Kartenmaterial, das er auf der Fahrt mit sich führte und auf das sich wesentlich die russischen Behörden als Beweismittel stützten, in jeder Buchhandlung käuflich sei. Einen photographischen Apparat, der im Urteil erwähnt worden sei, hätten sie überhaupt nicht an Bord gehabt. Berliner erklärte, daß das Urteil der Sachverständigen, auf das hin ihre Verurteilung im wesentlichen erfolgte, auf gänzlich falschen Voraussetzungen basiere. Die Ballonfahrt wurde in der Nacht zurückgelegt. Eine Beobachtung aus der Luft sei also nahezu unmöglich gewesen. Verdächtig sei es den russischen Behörden vorgekommen, daß sie aus Unachtsamkeit über Straßen- und Bahnerhältnisse einige Fragen gestellt hätten. Der Ballon, der dem Berliner Verein für Luftschiffahrt gehört, befindet sich noch in den Händen der russischen Behörden.

Brandenburg a. d. Havel, 8. Mai. Die 4. Batterie des brandenburgischen Artillerie-Regiments Nr. 3 führte gestern beim Vorwerk Silo Übungen aus. Beim Durchfahren einer Sandgrube stürzte ein Geschütz um und begrub die beiden darauf sitzenden Bedienungsmannschaften unter sich. Dem Kanonier Hentig wurde der Schädel zertrümmert, so daß er auf der Stelle tot war. Ein zweiter erlitt Verletzungen, so daß man ernstliche Besorgnis für sein Leben hegt.

Posen, 6. Mai. Wegen Verstrümmelung, Fahnenflucht und Preisgabe von Dienstgegenständen hatte sich vor dem hiesigen Kriegsgericht der Musketier Hugo Kessler vom 46. Infanterie-Regiment zu verantworten. Kessler war des Soldatenlebens überdrüssig, so daß er nach einigen Tagen Dienstreise davonlief. Unweit des nahe bei Posen gelegenen Unterberg betrat er den Bahndamm, legte seine linke Hand auf die Schiene und ließ sich von einem Zuge drei Finger abfahren. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 4 Monate Gefängnis, Ausstoßung aus dem Heere, Verlegung in die 2. Klasse des Soldatenstandes.

Toul. Der ehemalige Bürgermeistereiangehörige Zeitschreiber der kürzlich in Colombes-les-Belles die deutsche Fahne gehißt hat, ist von der Strafkammer zu 15 Tagen Gefängnis verurteilt worden.

Luftfahrt.

Fortsetzung des Offizier-Sternflugs.

Berlin, 7. Mai. Auf Veranlassung der Generalinspektion des Militär-Luft- und Kraftfahrwesens haben heute die Fliegeroffiziere, die am Dienstag aus

allen Garnisonen nach Döberitz gekommen waren, ihre Luftreise fortgesetzt. Der Geschwaderflug der Döberitzer Offiziere von Döberitz nach Hannover nahm einen glänzenden Verlauf. Von den 23 gestarteten Offizieren vermochten bis um 12 Uhr mittags 22 in Hannover einzutreffen. Ein Offizier ist noch unterwegs und wird wahrscheinlich erst im Laufe des nachmittags eintreffen. Die Flieger kamen in der Zeit von 10 Uhr 15 Min. bis 11 Uhr 20 Min. in Hannover an. Die Geschwader waren auch diesmal wieder dicht beisammen geblieben, so daß die einzelnen Geschwader in der Reihenfolge, in der sie Döberitz verlassen hatten, am Ziel niedergingen. Die durchschnittliche Flugzeit betrug drei Stunden, eine bei dem herrschenden Gegenwind sehr achtbare Leistung. Die Döberitzer Militärflieger werden heute Nachmittag und morgen früh in ihre Garnison zurückkehren. — Den 1. Preis des Sternflugs erhält diejenige Fliegerkompanie, deren Offiziere in der schnellsten Zeit und vor allem geschlossen das Ziel erreichen. Der Preis dürfte K 8 In zufallen, dessen Vertreter Leutnant Joly, Leutnant Behrends, Oberleutnant Stellbrink und Leutnant Borke die 300 Km. in 3 Stunden Flugzeit zurücklegten und in fast geschlossenem Zuge in Döberitz anlangten. An zweiter Stelle dürften sich die Johannistaler Offiziere platzieren, die ebenfalls hervorragende Leistungen aufwiesen. Gestern Nachmittag trafen noch die Darmstädter Offiziere ein, die wegen Sturmes nicht rechtzeitig abfliegen konnten.

Weilburger Wetterdienst.

Borausichtliche Witterung für die Zeit vom Abend des 8. Mai bis zum nächsten Abend: Vorwiegend wolkiges Wetter, einzelne Niederschläge in Schauern, bei zeitweise starken kühlen Winden.

Letzte Nachrichten.

Paris, 8. Mai. Ueber das Gerücht von einer bevorstehenden Ausweisung französischer Untertanen aus Elsaß-Lothringen meldet die Agentur Havas in einer Depesche aus Straßburg: Die hiesige Regierung erklärt, daß die Nachricht, wonach allen Franzosen die Verlängerung ihrer Aufenthaltserlaubnis verweigert werden würde, absolut unbegründet ist. Eine solche Maßregel ist durchaus undurchführbar. Es liegt nicht in der Absicht der augenblicklichen Regierung, eine solche Maßregel zu ergreifen, die eine vernichtende Wirkung haben würde. — Mehrere Franzosen im Elsaß, von denen man Auskunft erbat, erklärten, daß sie keinen Ausweisungsbefehl bisher erhalten hätten. — Die Agentur Havas bringt dagegen eine Depesche aus Berlin, die folgendes besagt: Auf dem auswärtigen Amt ist man sehr reserviert über die eventl. zu ergreifenden Maßnahmen der Regierung in Elsaß-Lothringen gegen die dort sich aufhaltenden Franzosen. Man sagt, daß kein Grund vorliege, die Franzosen auszuweisen. Jedoch, so fügt man hinzu, sei es sehr leicht möglich, daß die Lokalbehörden verschiedene Persönlichkeiten aus innerpolitischen Gründen außer Landes verweisen können.

Paris, 8. Mai. Der ehemalige Ministerpräsident, Louis Barthou, hielt gestern im 11. Pariser Wahlkreis eine Rede zur Unterstützung des Kandidaten Ignace gegen den Sozialisten Labaud. Er besprach das Programm der demokratischen Vereinigung, der er sowohl wie Ignace angehört. Als er auf die neueingeführten Militärgesetze zu sprechen kam, erklärte Barthou: „Es gibt Leute, die von einer Annäherung an Deutschland träumen und eine solche Annäherung auf ihr Programm schreiben. Unter welchen Bedingungen ist dies aber möglich? Nur unter der Bedingung, daß Frankreich als Weltmacht abdankt. Ich kann es nicht glauben, daß echte Franzosen Parteigänger einer solchen Politik sind.“

New-York, 8. Mai. Ein hier eingelaufenes Telegramm vom amerikanischen Kreuzer „Californien“ besagt, daß die gesamte Garnison der Bundesstruppen von Acapoceta im Staate Tepic vernichtet oder gefangen genommen worden sei. Die Rebellen marschieren unaufhaltsam vorwärts und ihre Vorposten sind bereits bis Durango bei Saltillo vorgeedrungen.

Reklameteil.



Anzeigen.

Die ersten
Kirichen
sind heute eingetroffen bei
B. Procht, Herborn.

Achtung 80er!
Fente Freitag Abend bei
Aug. Kehler:
Versammlung.

Freim. Feuerwehr,
Fahrspritze Nr. 1.
Samstag, den 9. Mai. abends
7 1/2 Uhr:
Übung.
Der Obmann: W. Hoffmann.

Radfahrer-Verein 1893
Herborn.
Samstag, den 9. Mai,
abends 9 1/4 Uhr:

Generalversammlung.
Tagesordnung:
Neuwahl des Vorsitzenden.
Ausflug am Himmelfahrtstage.
Gausommerfest in Kirchhain.
Verschiedenes.
Um recht zahlreiche Beteiligung
wird dringend erucht.
Der Vorstand.

Mädchen
für Hausarbeit kann sofort ein-
treten. Frau W. Eckmann,
Herborn.

Preiswerte Herren-Konfektion:

:: Herren-Anzüge ::

ein- und zweireihig,
alle modernen Farben und Stoffe,
von Mk. 12.— an.

:: Burschen-Anzüge ::

ein- und zweireihig,
nur neueste Sachen, alle Fassons,
Mk. 10.— bis 45.—.

:: Kinder-Anzüge ::

stets das Neueste,
von Mk. 2.50 an.

Gummi-Mäntel u. Paletots
Mk. 15.— bis 60.—.

Kosen, alle Qualitäten,
Mk. 2.40 bis 22.—.

Waschanzüge, leichte Joppen
Blusen in grösster Auswahl.

Weisse und farbige Faltenhemden.

Kragen, Kravatten, Schirme.

:: Poröse Einsatzhemden ::

Leop. Hecht, Herborn,

Hauptstrasse 80 — Telefon Nr. 29.



Carl Mährlen
(F. W. HILD NACHE)
Herborn,
Marktpl. 6. Telefon 235.



Empfehle:
la. Schweizerkäse, la. Edamerkäse,
Camembert in ganzen Schachteln u. kleinen
Portionen

Lederschäfte
und
Schuster-Artikel



Gervaiskäse,
Limburgerkäse,
Kümmelkäse,
Faustkäse,
Kochheimerkäsechen
und Schlosskäsechen.

Heilwässer



Bekanntmachung.

Am nächsten Samstag, den 9. Mai d. Js. wird der
Bezirksfeldwebel in Dillenburg von mittags 1/2 12 Uhr an
bis nachmittags 3,40 anwesend sein, um im „Gasthof zum
Deutschen Haus“ (A. Sturm), 1 Treppe hoch, Meldungen
von Mannschaften des Beurlaubtenstandes entgegen zu nehmen.

Ortsauschuss für Jugendpflege

(Ortsgruppe des Jungdeutschlandbundes.)

Zur Unterstützung der **Rote Kreuz-Sammlung** am
Sonntag, den 10. d. Mts. **Spielfest** auf dem Spielplatz
am Hochbehälter. Beginn 3 Uhr nachmittags.

Die Bürgererschaft wird zu zahlreichem Besuche hiermit
ergerbenst eingeladen.
Der Vorstand.

Herborn.

Montag, den 18. Mai d. Js.:

Vieh- und Krammarkt.

Kriegerverein Herborn.

Ausserordentliche Generalversammlung

am Samstag, den 9. ds. Mts., abends 9 1/2 Uhr bei
Kamerad August Meyler.

Tagesordnung: 1. Endgültige Regelung der Denkmalsfrage. 2. Vereinsangelegenheiten.

Friedensfeier

Sonntag, den 10. d. Mts., von abends 8 1/2 Uhr ab im
„Raffauer Hof“.

Kommers (unter Mitwirkung des Quartetts Weisgerber.)
Hierzu werden unsere Kameraden mit ihren wertigen
Familienangehörigen ergerbenst eingeladen.
Der Vorstand.

Blusenfarben

zum Auffärben baumwollener,
seidener u. halbscheidener Blusen
und Wäscheleier.

Gardinenfarben,

trocken und flüssig.

Strohhtlacker,

zum Reinigen
der Strohhüte
empfehlen

Drogerie A. Doenck,
Herborn.

Gut gebrannte

Feldbrandsteine

hat billig abzugeben
Herborner Pumpenfabrik.

Für die Bienenzucht.

Stets großes Lager in allen
**Bieneengeräten und
Schleudermaschinen**
Carl Buss, Wetzlar,
Sophienstr. 19.

1 Bettstelle mit Matratze,

1 Tisch, 1 einlür. Kleiderstank,
alles gut erhalten, wegen Platz-
mangel zu verkaufen. Von
wem? sagt die Exped. des
Herb. Tagebl.

Wohnung

Hinterhause **Kaiserstraße 29**
zu vermieten.

Freundliche
Manjardenwohnung
per 1 Juni zu vermieten.
Albürger, Herborn, Dillstr. 23.

Zwei junge Leute erhalten
Kost und Logis.

Zu erfragen in der Exped. des
Herb. Tagebl.

Rand. theol. sucht in guter
Familie gut möbl. Zimmer
eventl. mit Pens. n. Ruhige
Lage erforderl. Offerten mit
Preisangabe unter **A. 912**
an die Exped. des Herb. Tagebl.

Tüchtiger
Knecht
gesucht. **Carl Großmann,**
Herborn.

Suche einen
Hufschmiedegesellen
gegen guten Lohn und einen
Lehrling

Alt. Heinrich L., Reunkirchen
(Bez. Arnsherg.)

Girchliche Nachrichten.
Sonntag, den 10. Mai.
(Cantate.)
Herborn:
1/2 10 Uhr: Hr. Pfr. Weber.
Lieder: 26 188.

Kollekte für die deutsche See-
mannsmission.

Christenlehre für die männl.
Jugend der 1., 2., 3. Pfarrei
1 Uhr: Kinder Gottesdienst.
2 Uhr: Hr. Pfr. Contrad.
Lied: 15.

Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung
im Vereinshaus.
Hr. Pfr. Contrad.

Burg:
11 Uhr: Kinder Gottesdienst.
Hdersdorf:
4 Uhr: Hr. Pfr. Contrad.
Girchberg:
2 Uhr: Hr. Pfr. Weber.

Im Vereinshaus:
Montag, abends 9 Uhr:
Bibelbesprechung.

Mittwoch, abends 8 Uhr:
Jungfrauenverein.

Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr:
Gemischter Chor.

Freitag, abends 9 Uhr:
Gebetsstunde.

Samstag, abends 9 Uhr:
Männerchor.

Tausen und Trauungen:
Hr. Dekan Prof. Haujen.

Reichardt's Fabrikate

Oral Kaka Golf Schokoladen Kaiserin Konfitüren

Statt teurer ausländischer Marken
dem deutschen Volke empfohlen.
Niederlagen bei:

**Herzoglich Schleswig-Holsteinische
Kakao-Gesellschaft Wandsbeck**

Laferme Eigenes
Tributium 50
Westend 40
Deutsche Helden 30
Vielliebchen 20

TRUSTFREI!

Alle Magen- und Darmleidende, Sodbrennen,
Blutarme usw. essen, um zu gesunden, das
Caffeteer

Simonsbrot,
versehen mit Streifenband und Schokoladen-
Schutzmarke. Stets echt und frisch zu haben bei
Carl Triesch, Herborn.

Bad Salzhausen

Bahnlinie Friedberg-Wildau:
von Frankfurt a. M. in 2 Std., von
Giessen in 1 Std., von Gelnhausen in 1 Std.
zu erreichen.

Solbad in staatlicher Verwaltung.
Kochsalz-, Lithium-, Stahl- und Schwefelquellen.
Herrlicher Park und Wald, ruhige Lage. Arzt.
Großherzogliches Badedirektor.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem
schweren Verluste unseres lieben, guten Sohnes Rudl.
sowie für die reichen Kranzspenden und allen denen, welche
ihn zur letzten Ruhe geleitet haben, ganz besondere Worte
Pfarrer Encke für die trostreichen Worte am Grabe sagen
innigsten Dank.

Sinn, den 6. Mai 1914.
**Maximilian Türk und Frau,
Bautzen i. S.**

Illustriertes Sonntagsblatt

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des Herborner Tageblatts.

Verlag der J. M. Bed'schen Buchdruckerei, Otto Bed, Herborn.

Ums Geld.

Original-Roman von W. Harb.
(Fortsetzung.)

Der Justizrat stieß einen Schredenruf aus. „Das Gift bestand sich durch Zufall schon längere Zeit in ihrem Besitz, doch muß es keines von den aller-schärfsten gewesen sein, oder es hat durch die lange Lagerung von seiner Kraft verloren — kurz, die Wirkung nicht tödlich, sondern hatte nur eine vorübergehende Erkrankung des Organismus zur Folge. Davon hat sie sich mit Hilfe eines Arztes bereits so gut wie vollkommen erholt. Sie liegt in Nervenkrämpfen und Fieberdelirien, die mit der Zeit von selbst abgehen werden. Sie sind nur erklärlich durch die heftigsten Seelenleiden, durch ungeheure Lasten, die Sie heimlich trug.“

„Von denen selbst Sie nichts wußten noch ahnten?“

„Ich wußte und ahnte nichts. Ich erfuhr den Zusammenbruch teils aus den wilden Anklagen, die sie in ihren Fieberanfällen aussprach, teils aus einem Briefe aus Italien, der offen da lag, und der wohl die unmittelbare Ursache zu dem unseligen Schritt gewesen ist, den sie bald nach Empfang unternahm. Sie sollen den Brief nachher lesen, Herr Justizrat. Er beweist zur Evidenz, daß Frau von Haake allerdings den Versuch gemacht hat, das Erbe durch eine vor Gott und Menschen nicht gebührende Manipulation — nun, durch eine betrübliche Manipulation — sich zu reißen. Sie hat ihren Mann ein- und vier Stunden später herbei lassen.“

„Der Justizrat macht Sie das?“

„Es war vorgestern um vier Uhr. Gegen vier Uhr war ich hier, um die Angelegenheiten zu sprechen. Wir waren sonst übereinstimmend, uns wenig zu sehen, und jedem Klatsch zu weichen, doch die Wichtigkeit der Sache erforderte meine persönliche Anwesenheit.“

„Der Justizrat empfing Sie nach und nach, und aus ihrem Munde erfuhr ich das Furchtbare, das sich zugetragen hatte. Der Arzt war noch da. Ihm gegenüber legitimierte ich mich und ließ mich und die Frau von Haake und den Bräutigam und den Puls ging klein und rasch, ein feuchter Schweiß lag auf ihrer Stirn. So blieb sie bis zum Nachmittag. In den nächsten Stunden setzten die Delirien ein — atembeklemmend und furchtbaren Anklagen, die sie gegen sich selbst vorbrachte, und wenn ich sonst darüber noch im Zweifel gewesen wäre, ob ihre irren Reden Geburten der Phantasie

oder Wirklichkeit waren, der Brief machte mir alles deutlich. Die Frau hat schrecklich unter ihrer Verfehlung gelitten.“

„Mein lieber Herr Rittmeister —“

„Was wollen Sie sagen, Herr Justizrat?“

„Ich wundere mich höchstens über eins: Sie bezeichnen Frau von Haake seelenruhig als Ihre Braut, trotz — nun, ich brauche Sie doch nicht darauf hinzuweisen, daß eine Verbindung mit ihr —“

„Unmöglich ist, wollen Sie sagen.“

Der Justizrat nickte.

„Unmöglich, gesellschaftlich, moralisch unmöglich. Ein Un- ding. Dazu sind Sie Offizier.“

„Ich ziehe den Offiziersrock aus, selbstverständlich.“

„Herr Rittmeister!“

„Herr Justizrat? Die psychologische Erklärung meines Han- delns ist sehr einfach. Ich liebe Karla von Haake.“

„Was? Trotz der — Verfehlung?“

Dem alten Herrn blieb der Mund offen.

„Eigentlich hätte ich ja nicht nötig, Herr Justizrat, Sie so tief in mein Herz und in meine Gefühle hineinblicken zu lassen. Diese Dinge habe ich ja allein mit mir selbst abzumachen. Ich gestehe Ihnen damit das Recht einer Kritik zu. Sie halten mich vielleicht für direkt verrückt. Ein Offizier, ein Mann der Gesellschaft, ein Mann mit streng gewissenhaften Grundsätzen schlägt allem Herkommen, aller Sitte, aller sogenannten Moral damit ins Gesicht, daß er einer Verfehlung und Geächteten die Hand

reicht und ihr seinen Namen gibt. Nicht wahr?“

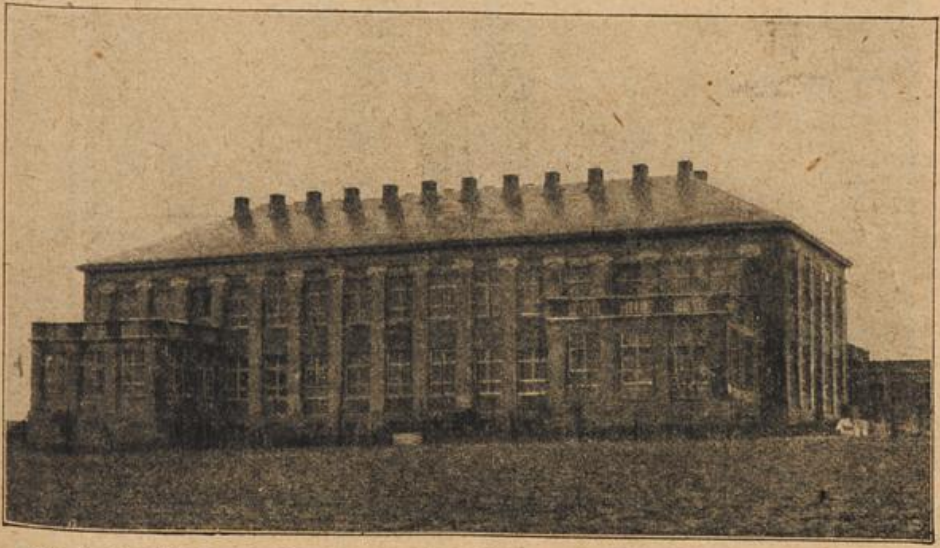
„Aller-dings. Sie haben sich das noch nicht recht überlegt, mein Freund. Sie haben — noch nicht alle Konsequenzen ab- gewogen.“

„Doch, ich bin da- mit fertig. Ich werde Karla von Haake das gegebene Wort nicht brechen. Ich liebe sie mit ihren Fehlern und Schwächen. Ich weiß, daß sie im Grunde ein guter, ein treff- licher Charakter ist, daß nur die Stunde der Versuchung sie hinriß. Sie hat schreck- lich dafür gelitten und gebüßt. Sie hat mich,

den sie liebte, fortgesetzt betrügen müssen, sie hat die Stunde, in der sie mit dem Betrug begann, tausendmal verwünscht!“

„Das ist alles recht gut und schön gesagt. Sie könnten noch eine Menge trefflicher Gemeinplätze dazu ins Treffen führen, könnten sagen, daß es Christenpflicht ist, zu vergeben, daß wir alle sündige Menschen sind und keiner von uns das Recht hat, auf den Mitmenschen einen Stein zu werfen, aber —“

„Ich verstehe Ihr ‚aber‘ ganz gut. Aber man heiratet eine solche Dame nicht. Man hat nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, eine Frau, die sich so weit vergaß, zu verstoßen. Man liefert sich selbst dem Spott und der Mißachtung aus, man stellt



Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung in Mülheim a. d. R. (Mit Text.)

den sie liebte, fortgesetzt betrügen müssen, sie hat die Stunde, in der sie mit dem Betrug begann, tausendmal verwünscht!“

sich gesellschaftlich an den Pranger, wenn man sich nicht mit einem scharfen Schnitt ablöst. So meinten Sie es, Herr Justizrat."

"So meinte ich es, genau so. So werden Sie auch handeln."
 „Keineswegs. Ich werde unbekümmert meinen eigenen Weg gehen. Sie lächeln, Herr Justizrat? Sie prophezeien mir ein volles Fiasko? Sie haben ein Recht dazu. Ich bin vielleicht ein Idealist, ein Schwärmer. Doch lassen wir jetzt die Sache auf sich beruhen. Kommen wir wieder zum Hauptthema."

"Was kann ich darin tun, Herr Rittmeister?"
 „Sehen Sie, Herr Justizrat, ich hätte Ihnen gegenüber ja auch ganz anders auftreten können. Ich hätte, ohne Sie so offenerzig ins Vertrauen zu ziehen, Ihnen einfach die Mitteilung machen können, daß durch die Verlobung mit Karla von Haake die Erbschaftsfrage klipp und klar geregelt sei. Fällt das Vermögen Dankel von Lösers an uns beide, dann ist es ja vollständig gleichgültig, um welche Stunde Herr von Haake gestorben ist, ob vor oder nach dem Erblasser. Sie würden dann von meiner Braut keinen Eid weiter verlangt haben."

"Aber da irren Sie sehr, Herr von der Borcht. Das Vermögen des Bräutigams ist doch nicht ohne weiteres das Vermögen der Braut und umgekehrt. Ihre Gesetzeskenntnis erscheint mir etwas lückenhaft. Unter allen Umständen — man kann doch nicht wissen, was die Zukunft bringt — hätte festgestellt werden müssen, wer eigentlich von Lösers Erbe ist."

"Nun gut. Für das Gericht ist also diese Frage noch nicht aus der Welt, leider. Damit komme ich zu dem peinlichsten Punkte. Bester Herr Justizrat, läßt sich die Entgleisung der Frau von Haake nicht niederschlagen, irgendwie für die Öffentlichkeit aus der Welt schaffen?"

Lahusen antwortete nichts und trommelte mit den Fingern auf den Tisch.
 Der Rittmeister verlor zum erstenmal etwas die Fassung, und seine Stimme vibrierte merklich, als er zu reden fortfuhr: „Niemand weiß um die Sache, als Sie und ich und jener Moriello, der in der Nacht, in welcher Herr von Haake starb, durch das Fenster sah. Ach so, Sie haben den Brief noch nicht gelesen — bitte, hier."

Der Justizrat setzte den Aneiser auf die Nase und las, las lange, als wollte er sich jedes Wort deutlich einprägen.

"Mein lieber Herr Rittmeister," sagte er dann, "ich gebe Ihnen den wohlgemeinten Rat, um Ihrer Zukunft und Karriere willen, lassen Sie ab von dieser Frau. Überlassen Sie dieselbe ihrem Schicksal. Bedenken Sie, welchen Verlauf die Sache nehmen kann. Es ist unausbleiblich, daß wir offiziell von der Vertuschung und Fälschung, die in Villa Margherita begangen wurde, Kunde erhalten. Was Sie mir unter vier Augen mitteilen, bleibt ja mein Geheimnis, aber wie, wenn wir von anderer Seite benachrichtigt werden? Das Gericht kennt doch keine

persönlichen Rücksichten, keine Standesbevorzugung und Sentimentalität. Betrug bleibt Betrug und ist nach dem Strafbar, gleichviel von welcher Person er begangen wird. Erschwerender Umstand kommt hinzu, daß die Frau sich ihr Gaukelspiel einen ungeheuren Vermögensvorteil zu schaffen suchte — es handelt sich um ein Millionennobilität. Die Sache kann aufgebauscht werden zu einer Skandalaffäre ersten Ranges."

"Als mildernder Umstand kommt aber doch in Betracht. Karla von Haake tausendmal bereute, was sie in einer solchen Stunde tat. Ferner —"

"Das reinigt sie nicht. Wie ich sagte, das Gericht kennt keine Sentiments."

"Ferner, Herr Justizrat — und lassen Sie das Gesetz kennen, das ausschlaggebend ist, bin ich ihr Braut. Ich erhebe keine Klage, ich, der ich die Sache, die ich wollte, nicht nach auch das keine Verlangen könne, den den breitzutreten an die große Glocke zu hängen."

"Mein Gott — wunderbarlich Sie das lassen! Als ob wir die Liebe hätten für die dalprozesse und am Verurteilen Staatsanwalt hat sich die Pflicht, ein Plan zu treten. Ihr letzter Einwand von Wichtigkeit kommt nur darauf ob Sie im Strafgesetze als wandler oder riger gelten können. Sie zur Zeit, als Betrug begangen wurde, noch nicht Haakes Verlobter. Noch einmal lassen Sie ab. Ehe würde auf merkwürdigen aufgebaut. Sie sich den einer Ehe, die

"Meine Braut sehr krank darnach schwerem Fieber hat noch keinen Augenblick gehoben leicht — wird sie wieder besser. Sie aber Ihre Sinne hat, wenn alles mit ihr

Wir reisen dann fort, wenn sie genesen ist — anderswo wird uns ein neues Glück erblühen auf Vergessen und Vergessen, auf Treue und unendliche Die Liebe duldet und trägt und hofft alles."

"Sie muß wunderbar stark und groß sein, Ihre Liebe als Beifall und Achtung der Welt. Ich kenne Karla. Sie ist im Grunde ihrer Seele fremd. Trost allem eine edle Frau."

Der gewiegte Menschenkenner schüttelte verwundert das die abenteuerlichsten Dinge erlebt, aber das glauben einen solchen Fall wie den Ihrigen habe ich noch Stellung, Karriere, Achtung, Verwandtschaft, alles sind reit zu opfern? Um der Liebe zu einer — Verbrecherin



Ein Tanzwind. Nach dem Gemälde von M. Eichstädt. (Mit Text.)
 Photographie-Verlag von Franz Hausmann in München.

Der Rittmeister erblaßte leicht. Er mußte das harte Wort kommen. Eine Ahnung quoll in ihm auf, wie viel Hartes das kommende Leben wohl noch für ihn bereit hatte. „Sie ist mein Schicksal“, sagte er. „Nein, ich lasse nicht von ihr, ich kann nicht von ihr lassen. Durch! was auch kommt. Ich bin ja gefaßt, das Schlimmste mit ihr zu tragen.“ Er stand auf und nahm seinen Hut.

Dem alten Justizrat wurde wunderbar zumute. „Gehen Sie, lieber Rittmeister. Um Ihrer großen und reinen Liebe willen, die stärker als alle andere in der Welt ist, spreche ich Ihnen, in dieser Sache alles zu tun, was menschlich möglich ist.“

Er drückte ihm die Hand. „Darum ergreife mich Ihr Wort?“ fuhr er fort, Franz Eginhart ins Auge sehend, — und gegen jede Erfahrung und alle Menschenkenntnis über den Haufen wirft. Das höchste, was der Mann hat, ist die Ehre, das höchste, was die Frau kennt, ist die Liebe. Eine Frau ist imstande, alles zu opfern, wenn es sich um einen Geliebten handelt — sie mag nicht nach dem Urteil der Welt, sie teilt des Geliebten Los. Aber ein Mann tut nicht höher als die Liebe. Er wendet heraus, um seinen Ehrentitel blank zu erhalten.

Wenn Sie ein Weib wären, Herr Rittmeister, dann handeln Sie der Natur des Weibes nach logisch und consequent, wenn Sie nicht darnach fragen, was die Welt sagt. Nun sind Sie ein Mann, ein Mann von der Höhe des Lebens, ein Offizier, dem eine glänzende Laufbahn offen steht, ein Mann, dem hundert liebreizende und begüterte Mädchen ihre Hand zum Heirathen anbieten, es, worüber ich nicht hinwegkomme. Sie sind mir ein Rätsel.“

Er hatte freundlich, warm und überzeugend gesprochen. Franz Eginhart gab ihm die Hand. „Ihre Ermahnungen sind zweifellos richtig. Was ich jetzt tun würde, wäre vielleicht vor ein paar Wochen menschlich erschienen. Jetzt habe ich aber nur eins: mit mir glücklich werden. Sie entschließen Sie sich so unglücklich wie ein Schweigen über Ihre Bahn.“

Der Justizrat nickte grüßend zurück. „Lohn“ murmelte er. „Er steht in seinem Leben. Und — ist das Weib nur solcher Liebe und solcher Herr Rittmeister stand im Zimmer seines Obersten. Der Rittmeister empfing seinen Lieblingsoffizier mit

der größten Liebeshwürdigkeit. „Ah, mein Bester — höchst willkommen wie immer. Eine dienstliche Sache? Na, seien wir nicht so zugelnöpft und offiziell dabei, sehen wir uns und machen wir es uns bequem. Eine Zigarre gefällig?“

„Herr Oberst — um es kurz zu machen: Ich wollte um meinen Abschied einkommen.“

Dem Oberst entfiel die Zigarre, die er gerade anzünden wollte.

„Menschenkind — aber lieber Borch, was fällt Ihnen ein? Herrgott, was ist denn passiert?“

„Den Grund erlassen Sie mir vorläufig gütigst, Herr Oberst.“

„Nein, den erlasse ich Ihnen nicht. Schwerenot, der beste Offizier der Armee, der schneidigste Reiter, quittiert Hals über Kopf den Dienst, als ob's nur ein Pappenspiel wäre? Lieber Rittmeister, ich bin Ihr Freund, bin ich's, oder bin ich's nicht? Also heraus mit der Sprache — wo drückt Sie der Schuh? Schulden? Mein Gott, es läßt sich ja manches reparieren!“

„Ich gedenke einen Schritt zu tun, der sich mit des Königs Rod nicht verträgt. Worin er besteht, das kann ich nicht offenbaren, Herr Oberst. Aber er ist wohlüberlegt und unwiderruflich.“

Von Reichenbach kniff ein Auge klein und sah seinen Rittmeister scharf an.

„Weiber? Eine Weibergeschichte?“

Franz Eginhart schwieg.

„Hören Sie mal, lieber Borch, wenn Sie auf solche dumme Geschichten 'reinschauen sollten — nee, das wäre einfach 'n grauer Jammer! Sie! Solch ein Prachtmensch! Zu einer Heirat mit 'n Mädel, das nicht ganz standesgemäß ist, sind Sie zu schade. Liegt's so?“

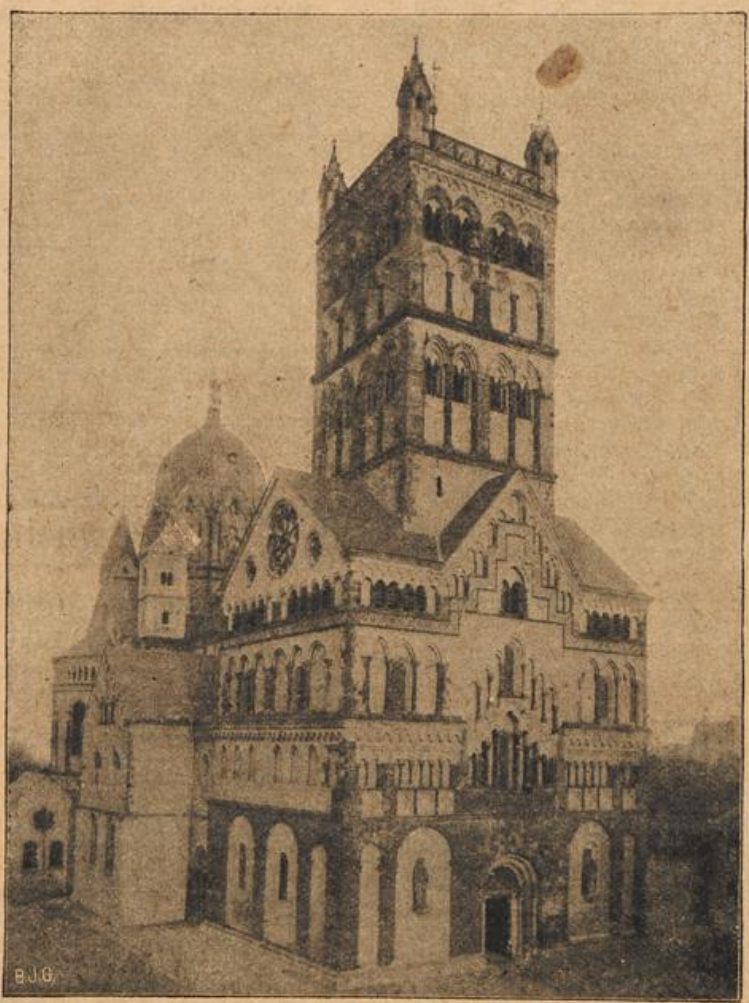
„So liegt's nicht, Herr Oberst. Ich bitte nur nicht zu verübeln, wenn ich keine weitere Andeutung mache. Ich kann nicht anders. Weiß Gott, ich habe meinen Beruf lieb und ziehe die Uniform mit Schmerzen aus, aber es muß sein. Herr Oberst, ich melde dienstlich meinen Entschluß an, den aktiven Heeresdienst zu verlassen.“

„Nicht dienstlich — nicht dienstlich, lieber Borch. Das war nur so 'ne persönliche Bemerkung, so 'n hingeworfener Gedanke. Das ist noch nicht reif und will erst noch 'n bißchen überlegt werden. Ne, ne, nicht so 'n steinernes Gesicht und undurchdringliche Philosophiemiene —

mein alter, lieber Kerl und guter Kamerad!“

„Herr Oberst wollen mich weich machen —“

„Ist ja kein Leben außerhalb des Regiments, lieber Rittmeister. Halten Sie ja gar nicht aus. Was zum Kukud wollen



Das Münster in Reuß a. Rh. vor dem Brande. (Mit Text.)



Die erste öffentliche Impfung in Albanien. Leipziger Presse-Büro, phot. (Mit Text.)

Der Rittmeister stand im Zimmer seines Obersten. Der Rittmeister empfing seinen Lieblingsoffizier mit

Sie denn anfangen, wenn Sie 'raus sind? Krautjunker werden und Rüben bauen? Stellen Sie sich's bloß vor! Ne, sagen Sie nichts dagegen — wir wollen die Welt erst 'n bißchen älter werden lassen. Ich bin überhaupt dienstlich heute nicht mehr zu sprechen,

Verrierbild.



Wo ist der heimkehrende Gatte?

Herr Rittmeister von der Borcht!" Die Unterredung verlief ohne Resultat.

Der Oberst wollte noch nichts wissen von definitiven Entschlüssen, und Franz Eginhart jagte sich, daß es nicht viel ausmache, ob sein Anliegen ein paar Tage früher oder später erledigt würde.

Er brach auf, von gutgemeinten Worten seines Vorgesetzten begleitet.

„Manchmal sieht 'ne Sache so aus, als ob's nirgends mehr ein Loch gäbe, durch welches man durchziehen kann, lieber Borcht, und nachher ist doch eins da. So wird's schließlich auch bei Ihnen sein. Bin ja überzeugt, daß Sie verteuflert irgendwie in der Klemme sitzen — sagen wollen Sie's ja nicht — aber wenn Sie 'n guten Rat nötig haben und wenn Sie meinen, daß Ihr alter Oberst Ihnen diesen Rat geben kann, dann kommen Sie. Für Sie steht die Tür immer offen.“

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung ist in Mülheim an der Ruhr stürzlich fertiggestellt worden. Mit den wissenschaftlichen Arbeiten wurde bereits begonnen, während die offizielle Einweihung im Juni erfolgt.

Der „Sauerwind“ von R. Eichstädt ist ein frischer, lieber Bursche, der aus klaren, frohen Kinderaugen in die Welt blickt. Er wird sich vermutlich zwischen Segta und Prima etwas lange aufhalten, aber das tut nichts, solch ein Sauerwind findet sicher seinen Weg durchs Leben.

Der Brand des Münsters in Neuß am Rhein. Die Münsterkirche in Neuß, eines der schönsten Baudenkmäler des Mittelalters, ist durch einen Brand zum Teil zerstört worden. Der Glockenturm stürzte auf das Mittelschiff und durchschlug dasselbe; die sehr alten Gloden schmolzen bei der großen Hitze.

Die erste öffentliche Impfung in Albanien. Der Leibarzt des neuen Fürsten von Albanien, Dr. Berghausen, ist vor seinem Herrn in Durazzo eingetroffen. Er fand daselbst sogleich ein großes Arbeitsfeld; denn in Scharen kamen von weit und breit die Kranken herbei, um sich von ihm untersuchen zu lassen. Am 22. Februar fand die erste öffentliche Impfung sämtlicher Schulkinder des Ortes statt. Sie erfolgte auf einem freien Platz am Meeresstrand, da anderweitig kein genügender Raum vorhanden war. Als Dokortisch diente eine riesige Holzstift, in der kurz zuvor der Schreibtisch des Fürsten eingetroffen war. Wie sehr es im übrigen in Albanien an dem Nötigen mangelt, beweist der Umstand, daß Dr. Berghausen bereits seine eigene Wäsche zu Verwendungszwecken geopfert hat.

Fürs Haus



Aparte modefarbige Bluse mit Schößchen.

Der vornehmen Bluse von eigenartigem Schnitt ist eins der so modernen, allerdings nur für wenige Figuren verwendbaren Schößchen angezeichnet. Aus modefarbiger Duchesseide gefertigt, zeigt dies Modell einen sehr aparten Koller, der sich durch Paßel von der eigentlichen Bluse abgrenzt. Ebenso markiert sich die Stelle, wo der lange, enge Ärmel eingesetzt ist. Da der Ärmel besonders eng, wurde er bis fast zum Ellbogen zum Verschuß eingerichtet und bis dahin mit kleinen, schwarzen Fetzstücken besetzt, die auch im sonst glatten Mäden am Verschuß angebracht sind. — Große schwarze Fetzknöpfe finden sich als Schmuck des Kollers vor, und eine schwarze Füllrische legt sich um den hohen Stehkragen. Erforderlicher Stoff: 3,50 m Duchesseide, 1 m weißes Batistfutter 100 cm breit.

Allerlei

Richtige Folgerung. Sie: „Dein Freund Paul war hier; er hat zwanzig Mark schon wieder zurückgebracht, die du ihm kürzlich leihst.“ — Er: „Dann will er sicher bald mehr haben.“

Humor des Auslandes. Besitzer einer reisendenagerie: „Sind Sie gewohnt, auf Pferde und andere Tiere aufzusteigen?“ — Bewerber um eine Stelle: „Ja, Herr. Ich habe ein Leben mit Pferden zu tun gehabt.“ — „Was für Schritte machten Sie, wenn ein Löwe ausbräche?“ — „Nicht lange, Mister!“

In der Komödie. Ein Bauer ging auch einmal mit in die Stadt und stellte sich dicht neben das Orchester. In dem Stück hatten die Verliebte zu zanken und sich dann zu versöhnen. Vor der Verzeihung hatte der Liebhaber für sich hinzulagen: „Soll ich verzeihen?“ — sah er den Bauer zufällig scharf an. Dieser glaubte, die Frage sei gerichtet und antwortete: „Ja, Herr, da fragt Er mich zu viel.“ — Er besser wissen!“

Ein Sonderling. Ein englischer Edelmann hat seine Köchin gelehrt, weil sie das Talent hat, das Mittelrippenstück vom Rindvieh auf eine eigene, wohlgeschmeckende Art zu bereiten. Er hat aber ein Verdrachtsbedingung gemacht, daß sie noch immer als Lady eigenhändig kochen aller anderen Rechte unbeschadet. Derselbe Mann litt keine Glücke in der Haus; wollte er seinem Diener rufen, so feuerte er eine Pistole ab.

Gemeinnütziges

Zieht nächtlicherweile ein Gewitter auf, so verhängt der Züchter die Fenster des Gedraumes. Kann der Bliß das Innere erreichen, so werden die brütenden Weibchen erschreckt. Sie fliegen vom Nest und suchen es vor Tagesanbruch nicht wieder auf. In den erkalteten Eiern sind inzwischen die Jungen natürlich abgestorben.

Ein bewährtes Kükenfutter für die ersten vier oder fünf Lebensstage besteht aus trockener Buchweizengrüße und frischer süßer Milch, oder an deren Stelle Wasser mit Eisendriozusatz.

Knoblauchzwiebeln werden auf gutem Boden in Reihen von je 25 cm Abstand herangezogen. Sie sind auf 15 cm Entfernung recht tief zu stecken. Sonnige Lage und milder Lehmboden sagen dem Knoblauch am besten zu. Durch Zusammenbinden der Blätter werden große Zwiebeln erzielt.

Von zahnenden Kindern muß man alles fernhalten, was zu Erregung und Erhitzung führt. Eine Ableitung der sich einstellenden Hitze des Kopfes ist vorteilhaft. Deshalb muß für regelmäßige Darmentleerung gesorgt werden, und bei starker Röte und Hitze des Köpfchens sind kühle Umschläge um die Stirn am Platze. Überfüllung soll sorgfältig vermieden werden, ebenso übergroße Zimmer- und Bettwärme.

Gerollter Rindsbraten. Das Roastbeef von einem jungen Stier von den Knochen befreit, mit Salz und Pfeffer bestreut und dann halbiert zusammengewickelt, mit Bindfaden umschnürt und in halb Speck, halb Butter gut weich geschmort, während statt Wasser Buttermilch zugegeben wird.

Logogriff.

Mit O ist's eine frohe Zeit,
Mit A prangt es im Farbenkleid.
Julius Fald.

Arithmogriff.

- 1 2 3 4 5 6 7. Eine italienische Stadt.
 - 2 5 6 7. Eine schöne Zeit.
 - 3 1 5 6. Ein Zimmergerät.
 - 4 5 6 6 5 6. Ein Sport.
 - 5 2 2 5. Ein Maß.
 - 6 3 5 4 7. Eine Viehseggattung.
 - 7 3 2 2. Eine Abgabe. J. Fald.
- Die Anfangsbuchstaben geben 1—7.

Homonym.

Schwantend wieg' ich mich im Winde,
Diegem schon von jedem Kinde;
Doch wach' ich im Trovostand,
Trotz ich auch der Manneshand. —
In der Technik aber auch
Bin ich vielfach im Gebrauch.
Speie Tod aus meinem Innern,
Schmerzen ruf' hervor ich, Wimmern.
Bin bald dünn, bald lang, und bid.
Nun rat' mich schnell im Augenbid.
Karl Lachbrand.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 99.

Von E. H. Koettersch.
(Damburger Turner 1910)
Schwarz.



Watt in 2 Zügen.

Auflösung des Anagramms in voriger Nummer:

Ebro. Robe.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gebildet und betreut von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.